

# Der Unteroffiziersersatz in der deutschen Armee

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **53=73 (1907)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98479>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIII. Jahrgang.

Nr. 21.

Basel, 25. Mai.

1907.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.  
Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

**Inhalt:** Der Unteroffiziersersatz in der deutschen Armee. — Einiges über Militärtelephonie und ihre Bedeutung für unsere Armee. — Ausland: Deutschland: Stabsoffiziere. Neue Kriegs-Sanitäts-Ordnung. Funkentelegraphen-Abteilungen. — Frankreich: Verfügung des Präsidenten. Korps-Genie. Luftschiff-Versuche. — England: Armeebereich. Mangel an Offizieren. — Italien: Strömung gegen die grossen Manöver. — Belgien: Neue Geschosse. — Rumänien: Reorganisation. — Japan: Reorganisationsentwurf. Ankauf von Geschützen.

Dieser Nummer liegt bei:

Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen  
Militärzeitung 1907 Nr. 6.

## Der Unteroffiziersersatz in der deutschen Armee.

Fortgesetzt bemüht sich der Kriegsminister durch Besserstellung etc. den Unteroffiziersstand zu heben und dem Mangel an Unteroffizieren vorzubeugen.

Zunächst sollen deren Wohnungsverhältnisse besser, vor allem angenehmer gestaltet werden. Durch den Bau von eignen Häusern oder durch Gewährung eines entsprechenden Wohnungsgeldzuschusses für Privatwohnung soll ermöglicht werden, dass die Unteroffiziere nicht mehr in den Kasernen, geschweige denn in einem Verschlag der Mannschaftszimmer untergebracht werden. Hierbei sei erwähnt, dass auch das Wohnen von Offizieren in den Kasernen aufhören soll und ferner grosse Verbesserungen der Mannschaftsunterbringung im Tun sind: Vergrösserung der Mannschaftsstuben, bessere Ventilation, Heizung und Beleuchtung und Einrichtung von besondern Waschräumen innerhalb der Kasernen. Auch durch neue Beförderungsvorschriften soll die soziale und wirtschaftliche Lage der Unteroffiziere gehoben werden, indem die Zahl derjenigen, die nach fünfeinhalb-, respektive neunjähriger Dienstzeit in einen höhern Unteroffiziersrang oder wenigstens in die diesem entsprechende Besoldung aufrücken kann, vermehrt wird.

Man sieht aus diesen Bestimmungen, dass mit diesen Mitteln die Unteroffiziere zu heben und besser zu stellen, hauptsächlich bezweckt wird, dieselben länger an die Fahne zu fesseln. Es liegt dem also der Gedanke zugrunde, dass es wünschenswert sei, die Unteroffiziere recht lange in ihrer Stellung zu behalten. Darüber kann man verschiedener Ansicht sein. Zweifellos sind ja die alten, erfahrenen Unteroffiziere mit der bis zum Virtuositum gesteigerten Routine in ihren Obliegenheiten eine grosse Erleichterung und Annehmlichkeit für den Kompagniechef. Uns sind manche Fälle bekannt, wo sich dieser zu grossen finanziellen Opfern herbeiliess, um sich einen erfahrenen, alten Wachtmeister zu erhalten, oder diesem seinen Dank in einem grossen Geldgeschenk ausdrückte, wenn die Kompagnie bei der Frühlingsbesichtigung glänzend abgeschnitten hatte. Aber dass der Tätigkeit solcher routinierten, alten Unteroffiziere keine Nachteile anhaften, möchten wir sehr bezweifeln; wir möchten sogar zu behaupten wagen, dass der Schaden, den sie anrichten, recht gross ist und dass diesem gegenüber die Sicherheit des Kompagniechefs, dass des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr nicht mal falsch geht, gar nicht in Betracht kommt. Wo diese alten, raffinierten Unteroffiziere keinen Schaden anrichten, liegt dies nicht an der Institution, sondern allemal nur an aussergewöhnlich vortrefflichen Charaktereigenschaften der betreffenden Persönlichkeiten und es soll gerne angenommen werden, dass sich solche im deutschen Unteroffiziersstand in viel höherem Masse finden als anderswo.

Die Ansicht, dass alte, raffiniert dienst erfahrene Unteroffiziere heutzutage eher nachteilig als vorteilhaft sind, liegt im Wirkungskreis der Unter-

offiziere und in allen gegen früher gänzlich veränderten Verhältnissen begründet. In frühern Zeiten bestand die Mannschaftsausbildung im wahren Sinne des Wortes nur in einer Abrichtung und in frühern Zeiten war das Menschenmaterial, das zu Soldaten abgerichtet wurde, ein ganz gewaltig andres als heute. Damals konnte es ganz vorteilhaft sein, wenn die Abrichtung und die Führung im innern Dienst von Leuten betrieben wurden, die es hierin zu einer virtuosengleichen Vollkommenheit gebracht hatten und in diesen sehr einfachen Dingen ihre ganze Lebensaufgabe erblickten. Aber ebensowenig wie sich heute alte Unteroffiziere zu Volksschullehrern eignen, wozu sie bekanntlich Friedrich der Grosse verwendete, eignen sie sich heute zur Ausbildung und Erziehung des modernen Soldaten. In frühern Zeiten konnte diese gerne ganz in den Händen der Unteroffiziere liegen und der Offizier nur in Funktion treten, wenn es zu führen galt; heute ist diese und muss sie Sache des Offiziers sein und der Unteroffizier ist nur sein Gehilfe dabei. Nur wenn dies der Fall ist, kann die soldatische Erziehung und Ausbildung derart betrieben werden, dass ihr Produkt Selbständigkeit des disziplinierten Individuums ist.

Darüber ist ja jedermann einig, dass Selbständigkeit das Ziel der Erziehung und der Ausbildung des Soldaten sein muss. Um dies zu erreichen, bedarf es höher gebildeter Lehrer, als wie die Mehrzahl der beruflichen Unteroffiziere ist. Je älter und erfahrener der Unteroffizier aber ist, desto mehr wird ihm naturgemäss zu eigner Veranlassung anvertraut. Ich erinnere mich, vielfach solche alte Unteroffiziere gesehen zu haben, denen die Vorgesetzten gar nichts mehr zu sagen wagten, die bei jeder Besichtigung das gleiche Lob und Bewunderung hervorrufende Resultat herbeiführten, in der Wirklichkeit aber war dies glänzende Abrichtungsergebnis doch nur das Äussere von dem, was erreicht werden sollte. Es war nur die tote Form und der Geist, der dieser erst Wert gibt, fehlte gänzlich. Diese Leute konnten eben nur abrichten, es fehlte ihnen dasjenige, was der Abrichtung den Wert als Erziehungsmittel gibt. Es kann wohl möglich sein und ist sogar wahrscheinlich, dass bei der Verwendung junger, unerfahrener Unteroffiziere, die die Kniffe und Kunstgriffe des Handwerks nur unvollkommen verstehen und ihren Rekruten weniger imponieren, der Paradeschritt und alles was damit zusammenhängt, weniger tadellos zu Tage tritt; aber ganz sicherlich kann der Zweck dieser Dinge durch solche vollkommener erreicht werden, gerade weil sie die Kunstgriffe zur vollkommenen Dressur weniger gut kennen und weil bei ihrem Gebrauch der Offizier viel direkter und persönlicher die

Ausbildung und Erziehung seiner Mannschaft besorgen muss. Es ist ganz zweifellos, dass dann auch der grössten Gefahr jeder sorgfältigen Friedensausbildung am ehesten begegnet wird. Je vollkommener man Truppenausbildung und -Erziehung betreiben will, desto grösser ist immer die Gefahr, dies rein formalistisch zu betreiben; die Offiziere, die die alten, raffinierten Exerziermeister und deren brillantes Ausbildungsergebnis bei der Frühjahrsbesichtigung vor Augen haben, vielleicht selbst von solchen abgerichtet worden sind, kommen unwillkürlich dazu, in deren Methode das richtige Verfahren und in den Mitteln zum Zweck den Zweck selbst zu erblicken.

Aber nicht allein das heutige Gefecht, das Selbständigkeit verlangt, verbietet solche Art Ausbildung und Erziehung der Mannschaft, auch das heutige Menschenmaterial verlangt eine andre Auffassung. Wohl ist der Drill ein mächtiges und notwendiges Erziehungsmittel und wohl verlangt die Selbständigkeit im Gefecht eine viel vollkommener Erziehung zur Disziplin als das frühere Kämpfen in geschlossener Ordnung; aber wenn die Erziehung der heutigen Menschen nach den gleichen Maximen betrieben werden will wie die in früheren Zeiten, so wird zum mindesten die Arbeit nicht erleichtert.

Man hört dann und wann Klagen über Soldatenmisshandlungen und wenn sich solcher auch durchaus nicht die alten Unteroffiziere allein schuldig machen, so hängt dies doch mit dem System zusammen. In der Macht, die solchen alten Unteroffizieren von ihren Vorgesetzten anvertraut wird, liegt für den Ungebildeten, dem das Resultat seiner Abrichtung Lebenszweck ist, eine grosse Versuchung, die Macht zu missbrauchen und mit gewaltsamen Mitteln nach seinem Ziele zu streben. Die Jungen, die sich gleichen Vergehens schuldig machen, folgen nur dem Beispiel. Man hört auch vielfach davon, dass sich die Unteroffiziere von ihren Untergebenen Geld und andre Geschenke geben lassen. Auch dieses hängt mit der Verwendung alter Unteroffiziere zusammen, die bei einer unter allen Umständen sehr bescheidenen Besoldung eine ihrer hierarchischen Stellung entsprechende äussere soziale Rolle spielen wollen. Es ist dies einer jener Missbräuche der Macht, die gang und gebe waren in früheren Jahrhunderten, als der Wert recht alter Unteroffiziere für die Tüchtigkeit der Truppe zweifellos war.

Alledem wird am vollkommensten vorgebeugt, wenn der Unteroffizier nicht so lange als solcher dient, dass er das Bewusstsein seiner innigen Zusammengehörigkeit mit der Mannschaft verliert, der er das Vorbild aller militärischen Tugend

sein soll und die er in den Anfangsgründen militärischer Brauchbarkeit zu unterweisen hat.

Als seiner Zeit die zweijährige Dienstzeit in Deutschland eingeführt wurde, wurde gesagt, dass damit notwendig eine Vermehrung der Kapitulanten verknüpft sei. Wir haben schon damals in unsern Blättern die gegenteilige Ansicht ausgesprochen. Alle andern Ursachen für die grossen Siege von 1866 und 1870 vollauf anerkennend, liegt doch der Grund aller darin, dass das deutsche Heer ein Volksheer war. Das ist die Richtung, in welcher der beständige Ausbau des deutschen Heerwesens zu erfolgen hat, wobei immer gerade so weit, aber um keines Haars Breite weiter gegangen werden muss, als die Erhaltung jenes soldatischen Wesens erfordert, in dem das deutsche Heer unerreicht gross dasteht. Bei allmählichem Vorschreiten kann da vieles noch geändert werden, was aus früheren Zeiten übrig geblieben ist. Man darf nie vergessen, dass auch das deutsche Heerwesen aus einem Söldnerheer hervorgegangen ist und naturgemäss daher sich noch viele Reste aus diesem vorfinden. Zu einem dieser Reste dürfte die Ansicht gerechnet werden, dass die Verkürzung der Dienstzeit eine Vermehrung der Kapitulanten notwendig gemacht habe und dass es vorteilhaft wäre, die Unteroffiziere zu recht langem Dienen zu veranlassen. Das Volksheer verlangt junge Unteroffiziere, die, ohne deswegen am Bewusstsein ihrer Stellung als Vorgesetzte einzubüssen, doch ihren Untergebenen näher stehen als der alte Berufsunteroffizier. Schliesslich, im Kriege bedarf man der Reservemannschaft im hohen Masse. Es wird nicht lange dauern, so wird diese in der Front die Mehrzahl sein. Der Wert dieser Reservemannschaft wird aber in ungleich höherm Masse grösser, wenn für das Reservecadre besser vorgesorgt ist, als jetzt der Fall. Die Richtigkeit dieser Ansicht ist anerkannt durch die im letzten Jahr eingeführten Ausbildungskurse für Reserveoffiziere. Das ist aber doch nicht das genügende Mittel; das Reservecadre wird erst dann im Krieg voll leistungsfähig, wenn es in seiner Charge im Frieden Schulter an Schulter mit dem beruflichen Cadre und gleichberechtigt mit diesem gedient hat. Um dies zu erreichen, muss das Berufscadre so schwach wie statthaft sein und im Friedensdienst beständige Ergänzung erhalten durch Unteroffiziere und Offiziere, welche später in das Reserveverhältnis übertreten oder sich in diesem schon befinden. In der Befolgung dieses Prinzips könnte die Lösung der Schwierigkeiten erkannt werden, welche jetzt im Unteroffiziersersatz und im langsamen Avancement der Offiziere liegen.

## Einiges über Militärtelephonie und ihre Bedeutung für unsere Armee.

(Auszug aus einem in der Allg. Offiziers-Gesellschaft von Zürich und Umgebung gehaltenen Vortrag).

(Schluss.)

4. Zentralstationen. Sobald es sich nicht nur um eine einzelne Telephonleitung, sondern um die Anlage einer ganzen Gruppe solcher handelt, können neben den Endstationen auch Zentralstationen verwendet werden; solche Fälle kommen hauptsächlich in permanenten Werken vor, sie sind aber auch denkbar bei der Feldarmee, namentlich beim Stellungskrieg. Der Vorteil dieser Zentralstationen liegt hauptsächlich in einer mehr oder weniger grossen Ersparnis an Endstationen und Leitungsmaterial sowie in einer raschen Erstellung einer Leitungsgruppe. Neben diesen Vorteilen haben aber alle Zentralstationen, insofern sie bei den mobilen Truppen verwendet werden können, grosse Nachteile, und wer Gelegenheit hatte, diese aus Erfahrung kennen zu lernen, der schätzt den Nutzen der Zentralen, wenn er sie nicht ganz verwirft, jedenfalls nicht sehr hoch. Als ein Beweis hiefür mag die Tatsache gelten, dass bei der Beobachtertruppe am Gotthard, also bei einer Spezialtruppe, bei der der Telephondienst einen hervorragenden Teil der Fachausbildung bedeutet, die Feldzentrale vor einigen Jahren auf einstimmigen Antrag der Komp.-Kommandanten und Instruktionsoffiziere aus dem Korpsmaterial ausgeschieden worden ist. Und zwar handelte es sich dabei nicht etwa um altes Material, sondern um ein ganz gutes Fabrikat einer erstklassigen deutschen Firma. Wir können uns hier nicht einlässlich mit den vielen Nachteilen der Feldzentralen befassen, die hauptsächlichsten derselben seien nur kurz erwähnt:

1. Ungenügende Isolation bei Erdbenutzung und gegen Feuchtigkeit.
2. Die Bedienung wird kompliziert und der Verkehr verlangsamt, sobald die in der Zentralen zusammenlaufenden Linien stark belastet sind.
3. Sobald die Verbindung der Zentralen nach rückwärts nicht mehr funktioniert, kann keine der Stationen mehr nach rückwärts melden.
4. Steckt ein Fehler in der Zentralen oder wird sie zerstört etc., so sind damit alle Leitungen gleichzeitig unterbrochen.
5. Die Verwendung der Zentralen kompliziert den Telephondienst sowohl bei der Instruktion als auch im Felde in hohem Masse.

Alles in allem bilden daher die Feldzentralen eine Quelle vieler und mancherlei Störungen im Telephonbetrieb und da diese ohnehin zahlreich genug sind, so darf ruhig gesagt werden, dass die Zentralen nur in den allerseltensten Fällen